Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 8

Artikel: Arbeitsverhältnisse um die Hausfrau
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962268

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANNAEHERUNG DES ISLAMS ANS CHRISTENTUM?

ZS. Mehr und mehr ist in den letzten Jahren der Islam in den Vordergrund gerückt. In Europa, auch in Zürich, hat er Missions stationen gegründet, und die arabischen Radiostationen strahlen in steigendem Masse methodisch aufgebaute Missionssendungen aus, auch für Europa. Dazu ist seine politische Bedeutung durch viele Ereignisse verstärkt worden, von der Besitzergreifung des Suez-Kanals bis zum Kampf um Algier. Begreiflicherweise wird er heute auch in Europa viel aufmerksamer verfolgt als noch vor Jahren, besonders in England, das noch vor kurzem in seinen Gebieten die herrschende Macht darstellte. Diesen Beobachtungen verdanken wir eine ausgezeichnete Sendung im britischen Rundspruch von K. Gragg über die gegenwärtige Stellungnahme des Islams zum Christentum, besonders zu Christus selbst, die wir hier leider nur ganz summarisch wiedergeben können.

Die Einflüsse des Christentums auf den Koran sind bedeutend. Christus selbst ist darin, weshalb der Christ im Islam eine Art Filter zu erblicken pflegt, das christliche Einsichten passieren lässt, allerdings nicht die wichtigsten. Christus wird zwar als Prophet, aber nur als vorletzter vor Mohammed geehrt, und selbst der völlig ungebildete Moslem kennt ihn als den, der nicht wusste, wohin er sein Haupt hinlegen sollte. Doch glaubt man dort, dass er vor der Passion entführt worden sei und an seiner Stelle ein Schächer den Kreuzestod erlitten habe. Alles, was der christliche Glaube in Golgatha sieht, hält der Islam für grundfalsch. Dagegen ist er überzeugt, dass gerade diese christlichen Lehren von der Bedeutung des Kreuzestodes Christi dessen wahre Persönlichkeit verdunkeln, was zu langen und erbitterten Auseinandersetzungen zwischen Christen und Mohammedanern geführt hat.

Doch Gragg sieht heute Hoffnungszeichen am Horizont. Selbstverständlich erwartet auch er nicht sogleich eine konstruktive, theologische Begegnung. Aber seit dem Rückgang des Kolonialismus hat die christliche Kirche, befreit von dem Verdachte der Verfolgung politischer Zwekke, eine Möglichkeit, mit dem Islam gleich zu gleich zu verhandeln. Trotz des grossen Stolzes auf die neuerrungene Selbständigkeit gegenüber dem Westen ist die jahrhundertealte Verehrung der Moslems für Christus nicht untergegangen, ja durch die Entdeckung der neuen Schriftrollen wieder angefacht worden, da der Islam naturgemäss grösstes Interesse für die Ursprünge des Christentums besitzt. So kann es nicht verwundern, dass mindestens vier bedeutende mohammedanische Autoren Werke über christliche Themen und die Persönlichkeit Christi veröffentlicht haben.

In dem ersten Werk "Der Genius Christi" wird uns eine 1953 veröffentlichte Lebensgeschichte von Jesus in volkstümlichem Tone vorgelegt. Das Reich Gottes unter den Menschen zu verbreiten, sei sein Ziel gewesen. Doch ist auch hier mit dem Garten Gethsemane die historische Wahrheit über Jesus zu Ende; göttliche Intervention entzieht ihn dort seinen Verfolgern, und alles, was folgt, ist blosse Sache des Dogmas. In zwei etwas anspruchsvolleren arabischen Werken wird grosses Gewicht auf die Kindheit Christi gelegt. In dem einen "Jesus, der Christus", das in kurzer Zeit zwei Auflagen in Cairo erlebte, wird behauptet, dass ein williger und einverstandener Judas, der den Herrn verriet, an Stelle des von Gott entführten Jesus zur Sühne gekreuzigt worden sei. Das andere Werk stammt von einem sozialen Reformer in Cairo und ist eine beredte Verteidigung für Weltfrieden und soziale Gerechtigkeit, mit ziemlich links-radikalen Ansichten, die man sonst in der arabischen Literatur selten findet. Er versucht zu erklären, warum die Menge Barrabas und nicht Christus frei verlangt habe, ein Beispiel für die Fehlerhaftigkeit des missleiteten Menschenwillens. Diese Beschäftigung mit dem Urteil der Menge über Christus kommt viel ausgesprochener in dem vierten Werk "Ein Freitag in Jerusalem" zum Ausdruck, das auch ins Englische übersetzt wurde. Es stammt von einem bedeutenden, modern geschulten, arabischen Arzt, und ist eine eingehende, aus zentralem islamitischen Denken und Fühlen geschriebene Studie über den Karfreitag. Hier wird mit dem alten, starren Negativismus gebrochen. Der Verfasser geht von der Tatsache aus, die in der Bibel sowohl als im Koran festgehalten ist, dass die Menschen von einem Willen zu kreuzigen, besessen waren. Christus muss also eine Persönlichkeit gewesen sein, die durch ihre Lehren und ihre "Politik" sich in diese Lage gebracht habe. Das kümmerte ihn jedoch nicht, er änderte sich und die Art seiner Tätigkeit in keiner Weise, und war bereit, dafür alles zu erleiden. Der arabische Verfasser nennt deshalb den Karfreitag "den schwärzesten Tag in der Geschichte der Menschheit", den Tag, an welchem die Menschheit ihr eigenes Gewissen gekreuzigt habe. Die Einwendungen des Korans werden trotzdem aufrecht erhalten, das "Lamm Gottes" wird abgelehnt, das liegt ganz ausserhalb der Interessen des Verfassers. Doch wird starke Kritik an gewissen Stellungnahmen des Islams getrieben, besonders an dem mohammedanischen Prinzip, dass der Krieg ein geringeres Uebel sei als Gewaltanwendung gegen den wahren Glauben, weshalb Jesus gerettet werden musste auch gegen seine Ueberzeugung. Der arabische Verfasser stellt sich hier an die Seite des Herrn, der dort jede Gewaltanwendung verwarf. Lichtschein im Osten?

Von Frau zu Frau

ARBEITSVERHAELTNISSE UM DIE HAUSFRAU

EB. Im Radio läuft eine Sendung, die sich mit Arbeitsverhältnissen und arbeitsrechtlichen - aber auch "arbeitsmoralischen" Fragen beschäftigt. Mitten in die sehr männlich anmutende Serie fiel plötzlich eine rein weibliche, die das Thema "Hausfrau und Hausangestellte" behandelte.

Eigenartig: Wir haben es immer noch nicht begriffen, dass eigentlich die Dienstverhältnisse im Haushalt ähnlichen Rechten und Pflichten unterworfen sind wie alle andern Arbeitsverhältnisse. Wir können es immer noch nicht fassen, dass das Obligationenrecht und im engern Rahmen eine Reihe von Normalarbeitsverträgen und ähnliche Regelungen auch für uns gelten.

Unsere Mütter hatten noch "Dienstmädchen". Es war an sich ein schönes Wort, und es ist schade, dass es seinen Sinn verloren hat und eher zu einem Ausdruck mit negativem Vorzeichen geworden ist. Das Dienstmädchen "diente". Es gibt heute noch ein paar sogenannte Perlen, die aus einer vergangenen Epoche übrig geblieben sind. Für sie ist das Dienen selbstverständlich, und sie wüssten mit den Rechten, die ihnen ein Normalarbeitsvertrag verschaffen möchte, gar nichts anzufangen. Für sie ist eine Hierarchie normal, und ein Vergleich mit der "Herrschaft" kommt gar nicht in Frage. Man ist auf einer andern Stufe, Punktum.

War es gut, war es schlecht? Auf jeden Fall ist es - mit einigen Ausnahmen - vorbei. Sicher gab es manche unter diesen "Perlen", die nach Strich und Faden ausgenutzt wurden. Aber es gab auch menschlich ergreifende Verhältnisse, wie sie aus der Befolgung eines Normalarbeitsvertrages nie entstehen können. Es ist ja auch bezeichnend, dass Hausfrauen - und häufig auch Hausangestellte - erst nach den Bedingungen des Vertrages sich erkundigen, wenn das Verhältnis nicht mehr klappt. Solange es irgendwie geht, bleibt das menschliche Zusammenarbeiten an erster Stelle. Ist es nicht vielleicht sogar ein bisschen ähnlich wie in der Ehe? Sobald man nach seinen "Rechten" zu fahnden beginnt -nach seinen "Pflichten" wird man unter diesen Umständen sich wohl kaum umsehen! -, stimmt irgend etwas nicht mehr. Das Nehmen und Geben sollte menschlich frei sein. Es ist daher sicher

nicht nur negativ zu beurteilen, wenn eine Hausfrau Mühe hat, sich an einen Normalarbeitsvertrag zu halten, respektive ihn an oberste Stelle ihres Tuns und Lassens zu stellen. Sie erwartet von ihrer Mitarbeiterin, die sie ins Haus aufgenommen hat, ein Mitleben; sie erwartet von ihr, dass sie sich mitfreue und mit-leide und ihre Präsenz- und Arbeitsstunden nicht nach der Uhr, sondern nach den Notwendigkeiten des Zusammenlebens richte. Und doch: dieses Mitleben wird eben meistens die Zeit kürzen, die der Angestellten für die Gestaltung ihres eigenen Lebens zur Verfügung steht. Es geht dabei gar nicht um die "Freizeit" in dem Sinne, dass man der Angestellten Zeit zum Nichtstun einräumen müsse. Es geht in erster Linie darum, ihr Zeit zu geben, sich selbst zu sein. Wie wenige unter den Arbeitgeberinnen sind von sich aus grosszügig genug, der Angestellten diese Zeit zur Verfügung zu stellen! Nein, sie sind beinahe eifersüchtig auf das Eigenleben ihrer Mitarbeiterin.

Und darum sind Normalarbeitsverträge und ähnliche Versuche wohl nötig in unserer so anders denkenden und handelnden Zeit. Ob sie alle Probleme lösen? Ich möchte es bezweifeln. Vermutlich werden mehr Probleme dadurch gelöst, weil manche Hausfrau früher selbst irgendwo erwerbstätig war und weiss, was man einer Angestellten in oder ausserhalb des Hauses zubilligen darf. Zuoberst aber wird immer wieder -glücklicherweise-das menschliche Verständnis stehen.

Die Stimme der Jungen

FILM IN DER SCHWEIZ - ODER SCHWEIZER FILM?

(Schluss)

II) "Das schwitzende Alltagsgesicht im Schweizer Film"

BS. Die Schweizerische Filmzeitschrift "Filmclub-Cinéclub" brachte im Februar 1958 eine Sondernummer über den Schweizerfilm heraus. In den einleitenden "Notizen zum Schweizerfilm" schrieb Dr. Martin Schlappner unter anderem auch über den humanitären Ideenfilm, den Dr. Ch. Reinert als typisch schweizerisch bezeichnete (vgl. "Stimme der Jungen", 2. April 1960). Wir wollen einige dieser Ausführungen als wesentliche Ergänzungen zu den Forderungen von Dr. Reinert hier folgen lassen:

"Der Schweizerfilm zeigte lange Zeit Scheu vor Problemstoffen weltanschaulicher, sozialer oder politischer Natur. Er hat diese Scheu trotz allen Ansätzen und Anläufen auch heute noch nicht überwunden. Auf der einen Seite ist er deshalb den Weg des Unterhaltungsfilms gegangen und auf der andern Seite hat er den Bereich des Ideenfilms ausgemarcht, wobei die Vorstellung dessen, was eine Idee wäre, auf die Botschaft des Humanitären eingeengt wurde. In beiden Fällen gab er den Vorzug episch gelagerten Stoffen, Handlungen, in denen einfache Menschen volkstümlich gezeichnet werden können. Das künstlerische Experiment, das er immer verachtet hat, wurde auch nicht durch das Experiment der Gestaltung differenzierter, weltanschaulich fragender oder gar sozialkritisch herausfordernder, zeitkritisch prüfender oder menschlich-tragischer Themen einigermassen wettgemacht. Die einzige These, die je verfochten wurde, blieb die der staatspolitischen Idealgesinnung, der im Asylrecht konstituierten Idealität von Neutralität und Solidarität. In der filmischen Darstellung solcher episch angelegten Stoffe wirkte sich im ganzen, wenn auch nicht in den Einzelheiten der Neigung positiv aus, dokumentarisch zu schildern, wobei das Dokumentarische zuweilen nur im Erfreulichen, Bieder-Helvetischen, Zuträglichen und Aufgeputzt Selbstzufriedenen Ausdruck fand, ohne einen Einschlag zur Selbstkritik freilich, von der einen Ausnahme des ... Films des "10. Mai" abgesehen...

...Der Film mit humanitären Gesinnungscharakter ist schweizerisch zweifellos, doch nur insofern, als er ein ideal Erstrebtes, das in unserm Volke lebendig ist, darzustellen versucht. Diese Gesinnung ehrenwert und unveräusserlich, allzu oft, auch im Film, allerdings Anlass zu Selbstgefälligkeit, bildet wie Ferienlandschaft und Folklore nur einen Teilaspekt schweizerischer Lebenswirklichkeit, und man ist versucht zu sagen, dass diese Aspekte keineswegs die wichtigsten sind. Der Schweizerfilm, will er künstlerisch nicht sterben, wird deshalb den Mut fassen müssen, das schwitzende Alltagsantlitz unseres Volkes zu spiegeln..."

"Die gute alte Zeit" -- ist das nicht eigentlich der 'malerische' Hintergrund, vor dem die meisten Schweizerfilme der letzten Jahre spielen? "Die gute alte Zeit" -- es spielt keine Rolle, wann sie war, ob zu Gotthelfs Zeiten oder während der letzten Mobilmachung (bei der doch das Schweizer Volk so heldenhaft war...) wenn sie nur in der Vergangenheit liegt! Die Schweiz, vom Ausland längst als Museum für alte Bräuche verschrieen, weigert sich konsequent, der Gegenwart in die Augen zu sehen. Und wenn sie es (etwa im Film "Hinter den Sieben Gleisen" tut, dann muss diese Gegenwart mit einem Märchenschleier verschönert werden!

Wo aber ist unser Beitrag zur Gestaltung der Welt in der wir leben? Die schweizerische Künstlerschaft, sofern sie wirklich zur Gegenwart etwas zu sagen hat, musste sich den guten Ruf in ihrer Heimat durchs Ausland erwerben. Nicht nur Max Frisch und Dürrenmatt erging es so, auch viele schweizerische Filmdarsteller wurden erst in Schweizer Filmen verwendet, nachdem sie im Ausland sich ein Vermögen verdient hatten! (Michel Simon) . Auf Bernhard Wicki ist heute jedermann stolz, hat er doch mit seinem kürzlich in Deutschland gedrehten Kriegsfilm "Die Brücke" internationalen Erfolg gehabt. Wird aber die Schweizer Filmproduktion Bernhard Wicki in die Schweiz zurückberufen und ihm die Regie in einem Schweizerfilm anbieten?

Der Schweizerfilm schreit nach Leuten mit Mut und Talent. Wir brauchen keine Filme mehr, die Schweizer Zustände des letzten Jahrhunderts schildern, oder aus menschlichen Problemen heitere Persiflagen machen. (Gerüchten zufolge soll der deutsche Regisseur Kurt Hofmann in Kürze in Coproduktion mit der "Präsenz AG" in Genf eine Parodie auf die dortigen Raubüberfälle auf Banken und Juwelierläden beginnen).

Was wir brauchen sind Künstler, die das Antlitz unserer Zeit erkennen, die die Probleme erfassen, die Aengste erfühlen, die den modernen Menschen umklammern. Nicht süsse Bauernfolklore soll auf der Leinwand flimmern, sondern (wenn schon Bauerntum)das gewaltige Problem der steten Abwanderung der Landbevölkerung in die Stadt sollte überdacht und gestaltet werden. So viele Themen stünden bereit, in Schwizerfilmen künstlerisch gestaltet zu werden: Das Flüchtlingsproblem der in der Schweiz lebenden Ungaren beispielsweise -- die Schwierigkeiten ihrer Eingliederung, die Abwehrstellung des konservativen Schweizers gegen die andersgearteten Flüchtlinge -- das wäre ein humanitärer Film, der ohne jede Tendenz, einzig vom Flüchtlingsschicksal dieser entwurzelten Menschen kündend, weit über unsere Grenzen hinaus auf Interesse stossen würde. (Dass zudem, in einer festen Arbeitsgemeinschaft zwischen Schweizern und Ungaren, viele dauerhafte Bande zwischen Gastland & Asylsuchenden entstünden, versteht sich von selbst).

Das Problem der Jugend -- natürlich kennen wir in der Schweiz kein ausgeprägtes Halbstarken-Problem. Aber gerade in der Schweiz ist in den letzten Jahren eine Jugend herangewachsen, die in all dem Wohlstand, all der satten Zufriedenheit ihre innere Leere nicht zu überwinden vermag. Wann endlich wird dieses im Ausland nun schon in einigen Filmen in wertvoller und helfender Weise dargestellte Thema auch einmal aus schweizerischer Sicht beleuchtet werden?

Die Existenzangst des modernen Menschen -- wann endlich gibt der Schweizerfilm diesen verlogenen Positivismus auf? Wann endlich wagt man die Durchgestaltung eines Problems, eines Einzelschicksals bis zum bitteren Ende? Wann kommt der Schweizerfilm, der kein Happy -end hat?

Die Themen für zukünftige Schweizerfilme sind nicht rar. Aber unsere Filmproduzenten sollten sie nicht im "Blick", nicht in einem Fortsetzungsroman der "Revue" oder der "Schweizer Illustrierten" suchen, auch nicht in schon erfolgreichen literarischen Vorlagen. Die Themen liegen nämlich auf der Strasse!

Aber solange niemand wagt, die Augen zu öffnen, kein Drehbuchautor gewillt ist 'Zeitgeist' in seine Geschichte einzufangen, kein Regisseur versucht, sein Milieu in der staubigen, unfreundlichen Alltags-Strasse zu finden, kein Kameramann gewohnt ist, seine wirkliche Umwelt zu sehen -- vor allem aber, solange kein Produzent den Mut besitzt, sein Geld für die Wahrheit aufs Spiel zu setzen, solange werden wir keinen Schweizer Film mehr erleben, nur noch Filme, die in der Schweiz hergestellt worden sind.

Bildschirm und Lautsprecher

Oekumene

- In Oxford hielt das Weltcomité für christlichen Rundspruch seine Europa-Konferenz ab. Generalthema war die "christliche Botschaft in einer säkularisierten Gesellschaft". Es wurde nacheinander im Hinblick auf die "Gläubigen", die "Interessierten" und die "Indifferenten" diskutiert und durch Beispiele aus Rundfunk-und Fernsehprogrammen erläutert. Anwesend waren auch Vertreter des Projektes eines Internationalen protestantischen Senders in der Schweiz.

Beschlossen wurde ferner die Schaffung eines internationalen protestantischen Fernsehpreises, der alle zwei Jahre, erstmals 1962, im Rahmen eines kontinuierlichen protestantischen Fernseh-Festivals verliehen werden soll. (KuFe).

Deutschland

-An einer Tagung über Jugend und Fernsehen in München wurde unter Leitung von Pfarrer C. Heitmann auch die Frage des Fernsehens in der Familie behandelt. Unter anderm wurde festgestellt, dass sich hier neue Möglichkeiten gemeinsamen Erlebens böten. Ein sinnvoller Empfang sei aber nur mit einer guten Programmzeitung möglich, die ausführlich berichte.

Holland

-Der evangelische Missionssender "Stimme der Anden" in Quito (Ecuador) hat ein Gesuch bei der holländischen Regierung eingereicht, in Holland einen evangelischen Missionssender errichten zu dürfen.